

100% ECHTES LEBEN

04 – 2018

emotion

EXTRA
DIE
NEUEN
BÜCHER

Wie geht Liebe?

Beziehungen werden
immer komplizierter.
Warum das für uns
Frauen ziemlich gut ist

„Ich bin einsam“
Ein großes Tabu – lasst
uns drüber reden

BEFREIE
DICH
SELBST!

Die neuen Coachings
tun (sofort) gut und
helfen (langfristig) weiter:
Hypnose, Online-Feedback,
präventive Paartherapie

„Holy, happy,
confident“
LAURA MALINA
SEILER,
Selflove-Guru

Susan
Sarandon

Wir trafen die
freieste Frau
von Hollywood

Beauty

Gesunde Haare

Reise

Design-City

Antwerpen

Serie Frauen-
Gesundheit

Der fiese
Schmerz im
Unterleib

DEUTSCHLAND 4,90 €
ÖSTERREICH 3,90 €
SCHWEIZ 9,50 SFR





Seit über 15 Jahren erklärt uns Eva Illouz die Liebe und wie sie sich über die Zeit verändert. Jetzt hat die Soziologin eine neue sehr spannende These: Beziehungen sind heute Frauensache. Und es ist gut, dass wir nach Autonomie streben – obwohl es alles noch viel komplizierter macht. Wir trafen sie in Tel Aviv

„In der Liebe geht's nur noch um *eigene Ich*“

Interview Mirna Funk

A

Als ich zum ersten Mal von Eva Illouz hörte, war ich 21. Ich hatte die Gesellschaftstheoretiker Luhmann und Barthes gelesen. Ich hatte alle möglichen soziologischen, philosophischen und psychoanalytischen Bücher über die Liebe verschlungen, seit ich 16 Jahre alt war. Einfach, weil ich die Liebe nicht verstand, aber sie unbedingt verstehen wollte. Als Illouz' Buch „Der Konsum der Romantik: Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus“ 2003 auf Deutsch erschien, war ich seit fünf Jahren Single, glücklich und unglücklich zugleich und ziemlich sicher, dass etwas grundlegend nicht stimmte in den Beziehungen zwischen Männern und Frauen, im romantischen und nicht-romantischen Sinne. Und Eva Illouz erklärte mir durch ihr Buch, was es genau war, was ich da zu erspüren glaubte.

Seitdem sind viele Jahre vergangen, doch bei unserem Interview spürte ich es wieder: Ich war plötzlich nicht mehr allein mit meinen Ahnungen, Gefühlen und Gedanken. Eva Illouz, 56, in Marokko geboren, ist Mutter dreier Kinder und geschieden. Glücklich geschieden, sagt sie. Mehr will sie mir über ihr Privatleben nicht verraten. Denn Illouz ist vor allem Soziologin, die sich und ihr Umfeld beobachtet und anhand dieser Beobachtungen Schlüsse zieht. Eine ihrer grundlegenden Thesen ist, dass wir uns derzeit in einem immanenten Widerspruch befinden. Zum einen ist unser tiefer Wunsch nach Intimität und Verbundenheit ungebrochen, auf der anderen Seite hat sich unser Streben nach Autonomie und Selbstbestimmung in den letzten Jahrzehnten verstärkt. Was dabei herauskommt, ist eine Gesellschaft voller

„Borderliner“. Wir wollen Beziehungen, haben aber Angst vor Kontrollverlust. Ja, Angst davor, unser autonomes Leben zu verlieren.

F

Frau Illouz, nicht nur die MeToo-Debatte zeigt, dass wir Frauen besser darin werden, Grenzen zu setzen und unsere Autonomie zu verteidigen. Sie aber sagen, Autonomie sei Gift für die romantische Liebe. Heißt das, dass alles nun noch komplizierter wird?

Ja. Wird es – und es muss! Denn die romantische Liebe, wie wir sie kennen, basiert auf einer fundamentalen Ungleichheit zwischen Mann und Frau und einer Lüge. Liebe heilt uns von unserem Leid, aber sie konfrontiert uns auch mit unseren eigenen Widersprüchen und unserer Einsamkeit. Ein Paar verliebt sich, aber in dem Moment, wo es nach Hause kommt, muss sich die Frau um die Kinder, den Haushalt und die Bedürfnisse ihrer Familie kümmern. Das alles verändert sich, aber langsam. Und nur weil es schwierig ist, ist es nicht unmöglich. Nur weil in der Vergangenheit Lust, Anziehung und Begierde auf Ungleichheit basierte, heißt das nicht, dass es so bleiben muss. An Gleichwertigkeit ist rein gar nichts unerotisch oder unattraktiv. Im Gegenteil.

Wie würden Sie Intimität definieren?

Moderne Intimität ist in erster Linie sexuell. Sie dreht sich darum, die Mauern des Schweigens niederzureißen, mit jemandem sein inneres Leben zu ▶

teilen – die innersten Geheimnisse, Fantasien, Peinlichkeiten. Intimität will Gegensätze in Einklang bringen: die Autonomie eines jeden bewahren und zugleich zwei Menschen vereinen.

War das schon immer so: Sexualität ist die Grundlage von Intimität?

Ich glaube nicht, dass Sexualität je eine so wichtige Rolle gespielt hat wie jetzt. Es ist nicht so, dass man nicht Spaß daran hatte, miteinander zu schlafen, sich zu küssen und zu berühren – aber die Sicht auf die Liebe war davon geprägt, wie die Kirche die Seele sah. Es war nicht so, dass Paare auf fast künstlerische Art und Weise ihre Sexualität erkunden mussten.

W

Was ich sehr spannend finde, ist, dass unser Bedürfnis, sich tief mit einem anderen Menschen zu verbinden, ungeboren ist. Aber in dem Augenblick, in dem wir uns verbinden, bekommen wir schreckliche Angst, unsere Unabhängigkeit zu verlieren.

Absolut. Genau so würde ich es auch ausdrücken. Intimität steht im Prinzip in einem totalen Widerspruch zu unserer Vorstellung von Autonomie. Der Markt lehrt uns, autonom zu sein. Sich nicht auf andere zu verlassen, keine Schwäche zu zeigen, wettbewerbsfähig zu sein und sicherzugehen, dass andere nicht unsere Werte und Prinzipien bedrohen. Und genau das widerspricht unseren Beziehungswünschen.

War das Bedürfnis, sich mit jemand anderem zu verbinden, immer schon da, und steht nur im Widerspruch zu unserer heutigen Gesellschaft? Oder ist es gar die Antwort auf unseren Lebensstil?

Verbundenheit gehörte immer schon zum Menschen. Die Gesellschaft der Jäger und Sammler etwa lebte vor mehr als 20 000 Jahren in kleinen Clans und Stämmen. Und auch sie zogen mit anderen zusammen, aber organisierten sich nicht als (Liebes-)Paare. Man findet fast überall Anschluss und Beziehungen, nur sind die immer anders organisiert. Was wir erfunden haben, ist diese hochgradig isolierte und isolierende Art der Beziehung, wenn wir eine Partnerschaft eingehen. Diese isolierte Einheit geht in die Welt, um zu konsumieren, zu reisen und so weiter. Ich denke also nicht, dass das im Widerspruch zur Gesellschaft steht. Es spiegelt eher unseren tiefgründigen Individualismus wider. Denn wir selbst entscheiden, mit wem wir zusammen sein wollen und wer zu uns passt. Das war in Europa nicht immer der Fall. **In Ihrem Buch sagen Sie, dass Männer vor 200, 300 Jahren diejenigen waren, von denen Leidenschaft und Beziehungswunsch ausgingen. Heute regen wir uns über den emotional abwesenden Mann auf und fordern den „neuen“ Mann. Was ist dazwischen passiert?**

Man darf nicht vergessen, dass der leidenschaftliche Mann ein Aristokrat war. Er hatte genug Zeit, seine Emotionen und die Liebe zu kultivieren. Für ihn war es von enormer Bedeutung, eine Beziehung zu führen, weil sie seinen Status sicherte. Eine Frau und Kinder waren notwendig für seine soziale und ökonomische Zukunft. Der heutige Mann ist ein völlig anderer. Er hat keine Zeit, ar-



Mirna Funk

Frage:

„Die MeToo-Debatte zeigt, dass wir Frauen besser darin werden, Grenzen zu setzen und unsere Autonomie zu verteidigen. Frau Illouz, Sie sagen, Autonomie sei Gift für die romantische Liebe. Heißt das, alles wird nun noch komplizierter?“

Eva Illouz

Antwort:

„Ja. Es wird,
und es muss.
Denn die
romantische
Liebe, wie wir
sie kennen,
basiert auf einer
fundamen-
talen Ungleich-
heit und auf
einer Lüge.“

beitet viel. Ehe hat eher etwas mit emotionaler Geborgenheit zu tun als mit Status. Das Verhalten des Mannes wird vom Markt dominiert. Er muss flexibel sein, wettbewerbsfähig und Karriere machen. Er hat einen völlig anderen Blick auf Beziehungen und Sexualität. Der Mann von heute braucht keine Familie. Nicht für seinen sozialen Status. Nicht für sein Gehalt. Im Gegenteil. Familie wird vielmehr als Belastung empfunden. Dabei spielt ihm die sexuelle Revolution in die Hände. Er kann überall und ständig wechselnde Sexualpartner haben. Und Sexualität ist sogar, viel mehr als früher, ein wesentlicher Bestandteil der Männlichkeit.

Heute haben wir also Männer, die nicht heiraten wollen, und Frauen, die heiraten möchten – eine neue Form der Abhängigkeit. Glauben Sie, dass dieser Machtwechsel ins Häusliche dem Vordringen der Frauen in den Arbeitsmarkt geschuldet ist? Anders ausgedrückt: Haben Männer unbewusst den Sektor gewechselt, um weiter Macht auszuüben und die Hierarchie zu stabilisieren?

Das würde ich so nicht sagen. In der Wirtschaft und der Sexualität ist das Patriarchat allgegenwärtig. Haben die Männer wirklich Macht im ökonomischen Bereich eingebüßt? Sie dominieren den Finanzmarkt, die Politik, die Armee, und das mehr denn je. In der Vergangenheit war es Frauen möglich, über Sex an Macht zu kommen. Die Ehe wurde zur Tauschwährung. Aber seit der sexuellen Revolution müssen Männer weder heiraten noch bezahlen, um Sex zu haben. Sie kriegen ihn umsonst. In der Hinsicht haben Frauen ihre traditionelle Macht verloren, aber Männer sind wirtschaftlich und finanziell gesehen stärker geworden.

Warum ist Frauen eine stabile Beziehung so viel wichtiger als Männern?

Solange eine Frau diejenige ist, die sich hauptsächlich um die Familie kümmert und ihre Weiblichkeit übers Muttersein definiert, ist sie für ihre Identität auf die Familie als Konstrukt angewiesen. Frauen, die keine Kinder wollen, sind die einzigen, die sich der emotionalen Kontrolle des Mannes entziehen können. Oder Lesben. Oder Frauen, die zwar Beziehungen wollen, aber bei denen noch keine biologische Uhr tickt. Frauen, die eine Beziehung und Familie wollen, sind in einer schwierigen Situation. Sie stehen einer großen Gruppe von Männern und Frauen gegenüber, die freier, flexibler und unabhängiger sind. Alles Eigenschaften, die der Markt vom Subjekt erwartet.

M

Meine Erfahrung als Frau und Mutter ist, dass Beziehungsarbeit weiblich ist. Männer wollen sich ausruhen, wenn sie nach der Arbeit nach Hause kommen. Sie möchten minimalen Aufwand und

so wenig wie möglich in ihre Beziehung investieren. Warum ist das so?

Die männliche Identität basiert darauf, im ständigen Wettkampf mit anderen zu sein. Wenn sie nach Hause kommen, wollen sie der Arbeit und dem Wettbewerb entfliehen. Das Zuhause ist ein Ort, in dem für Männer keine Arbeit stattfinden soll, sondern nur Spaß und Spiel. Es soll leicht, entspannt und fröhlich sein. Ich kann das total verstehen. Das Problem ist nur, dass an den Frauen alles hängen bleibt. Sie müssen genauso wie Männer arbeiten und außerdem noch die Kinder erziehen und den Haushalt schmeißen.

Ein gutes Beispiel für den Mann von heute sieht man im Film „Her“. Der Protagonist führt eine Beziehung zu einem Computer, einer weiblichen Stimme. Er muss sich um sie nicht kümmern, er muss für sie nicht sorgen, er muss nicht den Geschirrspüler aus- und einräumen, die Kinder vom Kindergarten abholen. „Sie“ lebt ausschließlich für ihn und seine Bedürfnisse. Immer weniger Frauen sind gewillt, so ein Leben zu führen. Was bedeutet dieser Umstand für unsere zukünftigen Beziehungen?

Ich denke, wir sehen längst, wo es hinführt: In der Liebe geht's nur noch ums eigene Ich. Wie das Phänomen der Sologamie: Man heiratet sich einfach selbst.

Das bedeutet, dass wir den Begriff der Liebe einfach auf neue Formen des Zusammenlebens projizieren werden?

Ja, genau.



WEITERLESEN

Buchtipps zum Thema finden Sie auf Seite 131